

gangs worden. — Die Lage in Katerstauer ist unverändert ruhig. Seitens der Stadtverwaltung ist den Separatisten, die das Stadthaus besetzt hielten, erklärt worden, daß sie die Arbeit nur wieder aufnehmen werde, wenn das Stadthaus geräumt würde. Darauf haben die Separatisten das Stadthaus geräumt und die Stadtverwaltung hat die Arbeit wieder aufgenommen. Die Sonderblätter haben an die Beamten der Pfalz ein Ultimatum gerichtet, wonach jeder Beamte, der sich nicht schriftlich verpflichtet, unter ihnen weiter zu arbeiten, ausgewiesen wird.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Eine Kanzlerrede.

In Halle a. S. hielt Reichskanzler Dr. Stresemann auf dem Landesparteitag der Deutschen Volkspartei eine Rede, in der er die bedeutendsten Fragen der Innen- und Außenpolitik berührte. Er begann mit der Bemerkung, daß die tiefe äußere und innere Not und der dem Zusammenbruch nahe Zustand Deutschlands verschuldet sei durch die außenpolitische Verdrängung. Unser jetziges Finanzelend ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Erhaltung der gegenwärtig zwei Millionen Arbeitslosen und der zwei Millionen Leistungsvermögen geht. Auf die Hungersnot, die uns bevorsteht, seien die charitativen Organisationen der ganzen Welt bereits mit der Bitte um Hilfe hingewiesen. Auch zu den Fragen des Beamtenabbaues, der Eisenbahntarifpolitik usw. nahm der Reichskanzler eingehend Stellung, indem er als Ziel dieser Maßnahmen die Balanzierung des Etats und die Rückkehr zu einer gesunden und vernünftigen Finanzpolitik bezeichnete.

Rückkehr des ehemaligen Kronprinzen.

Der ehemalige deutsche Kronprinz ist bereits nach Deutschland zurückgekehrt. Amlich wurde im Haag gemeldet, der ehemalige deutsche Kronprinz hat die Insel Wieringen verlassen und sich nach Deutschland begeben. Er hat sich dazu entschlossen, nachdem die deutsche Regierung vor einigen Wochen zu verstehen gegeben hat, daß sie gegen seine Rückkehr keine Bedenken erhebe, und nachdem er einen vorschriftsmäßigen deutschen Paß erhalten hatte. Die Reise erfolgte im Automobil und hatte als Ziel die Besichtigung Oels in Schlesien.

Die Ereignisse in Bayern.

Die vielfach im Reich umlaufenden Gerüchte über neue große Bewegungen in München haben sich als unrichtig oder übertrieben herausgestellt. Mittler wurde am Sonntagabend in Uffing am Staffelsee (an der Bahnlinie München-Garmisch-Partenkirchen, Bezirk Weilheim), wo er sich in einem Hause aufgehalten hat, verhaftet. Er fügte sich der Verhaftung ohne Gegenwehr und wurde nach Landsberg am Lech abgeführt, wo er gefangen gehalten wird. Die Tatsache der Verhaftung wird verschiedentlich amlich bestätigt. Der Generalkommissar hat die kommunistische Partei aufgelöst und die sozialistische Presse verboten.

Die westdeutsche Goldnotendank.

Die Kölner Handelskammer teilt mit, daß der Tätigkeitsbereich der Bank sich nicht, wie irrtümlich angenommen wurde, auf die Rheinprovinz beschränken, sondern auf ganz Westdeutschland, Rheinland, Westfalen, Hessen und die Pfalz erstrecken solle. Als Verwaltungsratsmitglieder der Rheinischen Währungsbank werden unter anderem Direktor Werdmenges vom A. Schaaffhausenschen Bankverein in Köln und Direktor Veder von der Essener Kreditanstalt genannt. Geschäftsprogramm des Reichsverkehrsministeriums.

Vor einer Versammlung der Präsidenten der Reichs- und Bundesdirektionen entwickelte Reichsverkehrsminister Eiser sein Finanz- und Wirtschaftsprogramm. Höchste Übung soll unter Ausnutzung jedes technischen Fortschritts mit geringstem Aufwand an persönlichen und sachlichen Mitteln erreicht werden. Das Prinzip der Wirtschaftlichkeit ist allen anderen Erwägungen voranzugehen sowohl im öffentlichen Eisenbahnbetrieb als auch bei der Postverwaltung.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

Siebzigstes Kapitel.

Als Hella über die Schloßterasse in den Speisesaal kam, traf sie wie zu Mittag nur die Baronin und Dr. Reinwald beim Abendbrot.

Sie wurde mit freundlichen Vorwürfen über ihr langes Ausbleiben empfangen, und die Baronin erzählte, daß der Wartenberger Kreisarzt in der Zwischenzeit im Schloß gewesen sei und Heria eingehend untersucht habe, aber keine organische Erkrankung bei ihr gefunden habe; es handle sich offenbar um eine nervöse Depression, wie sie junge Mädchen vor großen Entscheidungen ihres Lebens zuweilen überfalle, und am besten mit völliger Ruhe und Schonung behandelt werde.

Hella sah währenddessen wie in halber Geistesabwesenheit und sah und trank mechanisch, was ihr vorgesetzt wurde.

Die bevorstehende Aussprache mit Graf Eidschütz nahm ihr ganzes Denken so vollständig in Anspruch, daß sie sich kaum zur äußerlichen Aufmerksamkeit für den Gang der Unterhaltung zugewinnen vermochte und es geradezu als eine Erlösung begrüßte, als die Baronin endlich die Tafel aufhob und sich mit Dr. Reinwald auf die Terasse zurückzog.

Sie selbst hatte schon vorher gebeten, Gute Nacht sagen zu dürfen, da auch sie sich heute sehr angegriffen fühle und sobald wie möglich zur Ruhe gehen wolle.

In ihrem Zimmer angekommen, warf sie sich sogleich auf ihr Chaiselongue und breitete ein feuchtes Handtuch über die klopfenden Schläfen.

Jetzt erst, da sie sich niedergelegt hatte, empfand sie, wie angegriffen und abgepannt sie eigentlich war, daß sie wohl eine halbe Stunde lang regungslos in ihrer liegenden Stellung verharrte und ohne Gedanken zu den Studarabesten der Decke empor sah.

Im ganzen Hause war es totenstill, nur aus dem Park Klang ab und zu ein leises Rauschen, ein Vogelklopfen verloren herein.

Zuweilen schien es ihr, als ob jemand vorsichtig an ihre Tür vorbeizugleichen würde, dann wieder knackte und raschelte es in der Wandvertäfelung, daß sie sich endlich

Mitteln für Renten und Beschaffungen. Eine vollstimmige Dezentralisation der Verwaltung wird vorbereitet.

Agien droht mit Sanktionen.

Nach Meldungen aus Brüssel hat die belgische Regierung eine ultimative Note an das Berliner Kabinett geschickt, in der mitgeteilt wird, daß im besetzten Gebiet unregelmäßig Sanktionen ergriffen würden, falls Berlin die geforderten Liefergutmachungen für die Erhebung des Leinwands Grass, die feinerzeit in Duisburg folgte, leistet. Es wird daran erinnert, daß die belgische Regierung bereits dreimal in der Angelegenheit bei der Reichsregierung vorstellig geworden ist. Für die Erhebung wurden feinerzeit einige Leute verhaftet und verurteilt. Nachher stellte sich heraus, daß sie nicht die Täter waren. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie alle notwendigen Schritte in der Angelegenheit gehen habe.

Einberufung des Reichstages?

In den letzten Tagen ist die Frage nach der Einberufung des Reichstages wieder stark in den Vordergrund getreten. In Regierungskreisen scheint man die Einberufung nicht für dringend zu halten und eine geringere Zeit abwarten zu wollen. Dagegen bereitet die sozialdemokratische Partei einen Antrag auf Einberufung in dieser Woche vor. Da die Einberufung an das Erlangen eines Drittels der Abgeordneten geknüpft ist, so die Sozialdemokraten sowie Stimmen anbringen können, ist mit der Möglichkeit des Zusammentritts in den nächsten Tagen immerhin zu rechnen.

Entschlebung der Demokraten.

Nach einer längeren Sitzung im Reichstag veröffentlichte der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei eine Entschlebung, in der von der Regierung verlangt wird, daß sie mit rückhaltloser Energie die nationale Einheit des Reiches gegen partikularistische und reaktionäre Gegner aufrecht erhalte, den Zusammenhalt von Rhein und Ruhr mit dem Deutschen Reich unbedingt verteidige und die lebensnotwendigen Währungsreformen beschleunige. In Erweiterung der Regierung, die die geforderten Sicherheiten nicht bietet, müsse die Deutsche Demokratische kommunistische Propaganda.

In Reims wurden drei auswärtige Personen verhaftet, die größere Geldbeträge in Dollarscheinen mit sich führten. Man nimmt an, daß die Verhafteten hochverräterische Handlungen vorbereiten wollten. Im Zusammenhang damit wurden bei führenden Personen der kommunistischen Partei und in bekannten Versammlungsorten Durchsuchungen abgehalten, wobei es zur vorläufigen Festnahme von 15 meist auswärtigen Führern der kommunistischen Jugend und mehreren anderen Personen kam und eine Menge Agitationsmaterial beschlagnahmt wurde. Die Festgenommenen wurden vorläufig dem Amtsgericht zugeführt. Drei davon sind entlassen worden. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

Ausbreitung der Volksnot ins Arbeitshaus.

Die wachsende Not und ihre zunehmende Ausdehnung durch unläutere Elemente hat den babilonischen Minister des Innern zu einer scharfen Maßregel veranlaßt. Er hat die Bezirksämter angewiesen, Wucherer, Schieber und Ausbeuter der Volksnot in Zukunft in das öffentliche Arbeitshaus Kislau zu überführen.

Ungarn

× Verhaftung eines Hitler-Anhängers. Die Polizei verhaftete in der Verhaftungsangelegenheit Main-Diller den bayerischen Handelsgesellen Friedrich Döhmel, der in einem Wundepferd Geschäft angestellt war und als diplomatischer Bevollmächtigter der Hitlergruppe fungierte. Diller wurden führende Männer des Bereichs der Erwachenenden Ungarn in Haft genommen, weil sie an der Vorbereitung der Verhaftung teilnahmen.

Griechenland.

× Die Monarchie in Griechenland gefährdet. Die Lage hat sich neuerdings scharf zugespitzt. Der Kampf um die Entscheidung über die Frage „Monarchie oder Republik“ ist in ein akutes Stadium eingetreten. Über den Zeitpunkt der geplanten Volksabstimmung betr. die Regierungsform sind sich die Regierung und die Republikaner noch nicht schließig. Während die Republikaner eine unverzügliche

Abstimmung vorschlagen, erklärt die Regierung, daß sie bis nach den Wahlen des nächsten Monats verschoben werden müsse. Sie es heißt, soll der König beabsichtigen, zwei Monate auf Reisen zu gehen, um die Entwicklung abzuwarten. Vorher soll ein Regent ernannt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. In der Presse werden Nachrichten über den Abzug von preussischen Universitäten verbreitet. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung erklärt, daß diese Behauptungen jeder Begründung entbehren.

Neue französische Sanktionen?

Pariser Blätter melden, die französische Regierung beabsichtige, nach gewissen Informationen zu urteilen, die Frage der Beibehaltung des deutschen Kronprinz mit derjenigen der internationalen Militärkontrolle in Deutschland eng zu verknüpfen, wobei ohne Zweifel der letzteren größere Bedeutung beigemessen wird. Man glaubt heute zu wissen, daß Jules Combar in der Beschlusserkonferenz die Ergründung weitgehender neuer Sanktionen gegenüber Deutschland beantragte für den Fall, daß die Reichsregierung in der einen wie in der anderen Frage keine Genugtuung geben würde.

Katastrophale Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Berlin, 13. Nov. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland hat infolge der Absperrung des Rhein- und Ruhrgebietes durch die Franzosen einen nie gekannten Grad erreicht. Allein in den besetzten rheinischen Gebieten sind zwei Millionen Arbeitslose. Rechnet man die Kurzarbeiter sowie die Familienangehörigen der Erwerbslosen und Kurzarbeiter hinzu, so ist hier mindestens die Hälfte der Bevölkerung von Arbeitslosigkeit betroffen. Auch in unbesetzten Gebieten machen sich die Auswirkungen der Besetzung mehr und mehr geltend. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen beträgt hier bereits über 700 000, die der unterstützten Kurzarbeiter mehr als 1 1/2 Million. Hinzu kommen noch zahlreiche Erwerbslose und Kurzarbeiter, die nach den geltenden Bestimmungen Unterstühtungen nicht erhalten können. Diese Zahlen werden ergänzt durch die Statistik der Arbeiterfachverbände. Bereits Ende September waren 10 Prozent ihrer Mitglieder arbeitslos und 40 Prozent Kurzarbeiter. In einzelnen Verbänden ergab die Arbeitslosigkeit bis zu 30 Prozent, in anderen die Kurzarbeiter 75 Prozent der Mitglieder. Die Not ist umso größer, als die finanzielle Lage Deutschlands den Unterstühtungsmöglichkeiten enge Grenzen zieht.

Wertbeständiges Notgeld für Lebensmittel

Der drohende Hunger.

Der durch den Reichspräsidenten mit der vollziehenden Gewalt betraute Oberbefehlshaber von Seeck erläßt eine Verordnung folgenden Wortlauts:

Der mir durch Erlaß des Reichspräsidenten vom 8. November erteilte Auftrag, alle Anordnungen zur Sicherung des Reiches zu treffen, ist nur durchzuführen, wenn dem drohenden Hunger vorgebeugt wird. Der einseitige Frost erlaubt keine langen Überlegungen mehr. Bevor durch die Sicherung der Währung eine durchgreifende Besserung der Lebensmittelforschung durchgeführt ist, ordne ich als Inhaber der vollziehenden Gewalt nachstehendes an: Die Länder, Provinzen und Kommunen sind berechtigt, wertbeständiges Notgeld zur Beschaffung von Lebensmitteln auszugeben. Die Ausgabe darf nur zu dem Betrage erfolgen, der vom Reichsfinanzministerium als gehörig gedeckt anerkannt wird. Das Reichsfinanzministerium wird Anträge der ausübenden Stellen mit größter Beschleunigung prüfen. Innerhalb der Ausgabebegrenzung ist das Notgeld als gesetzliches Zahlungsmittel anzunehmen. Wer die Annahme dieses Notgeldes verweigert oder andere zur Verweigerung zu bestimmen versucht, wird nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 26. Oktober 1923 bestraft. Diese Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

wieder aufrichtete und in den dunklen Korridor hinaus spürte, den ein langer, schmaler Mondstreifen mit einer unsicheren Helle durchdämmerte.

Aus dem Musiksaal des Erdgeschosses kamen die gedämpften Akkorde einer leidenschaftlichen Melodie, die ihr wohlvertraut war.

Dr. Reinwald spielte die Legende von Wienawski. Er war also noch auf, und sie konnte ohne Furcht vor einer Entdeckung durch sein scharfes Ohr den gewohnten Ausgang des Seitenportals gewinnen.

Schnell entschlossen nahm sie einen Schal um die schmalen Schultern und glitt wie ein Schatten dicht an der Wand des leeren Ganges zum Treppenhause.

Als sie nach langen, bangen Minuten endlich die Haustür öffnete, schlug es vom Schloßraum schwer und wuchtig ein Viertel nach zehn.

Vorsichtig, nach allen Seiten Ausschau haltend, schlüpfte sie hinaus und wandte sich dann sofort zum Wirtschaftshof hinüber.

Der Mond trat in diesem Augenblick groß und klar über den Gipfelsaum des Parkes und badebete ihr seidenes Haar in seinem feinen Silberdunst, indes sie in tiefen Zügen die Freische der leichten, stillen Nacht einatmete.

Schwarz, mit starren, heißen Konten, gleich schwarzbegrenzten Massen von Finsternis, zeichneten sich die Umrisse der Brennerei in dem flimmernden Lichtbereich.

Zuweilen klang das Schnaufen eines träumenden Tieres oder das Klirren einer Hafterkette aus den Ställen herüber.

Ein Hund schlug an, zwei, drei andere stimpften aus fernem Winkel in sein Gebell ein.

In der Wächterbude regte es sich.

Laternenstimmer huschte hin und her.

Hella löste mit zitternden Fingern den schweren Eisenriegel aus dem Vorlegebalken des Hoftores und eilte im nächsten Augenblick quertelbein zur Greisenhagener Chaussee hinüber.

Die nassen Gräser schlugen ihr um die dünnen Seidenstrümpfe, die Gloden des Wienensangs streiften ihre Hände, ein sprühender Tau neigte ihr Haar.

Sie achtete all dessen nicht, in fliegender Hast jagte sie weiter.

Es war fast tagesshell ringsum, eine fahle, bläulich-weiße Helle, daß man den eigenen Schatten auf dem Boden sah.

Das Mondlicht lag wie ein feines Schleierstück über der langen Linie der einsamen Chaussee.

Weiter hinten erhoben sich mächtige, düstere Massen, ein zackiges Häusergewirr, der Stadel von Pahlowig.

Stumm stand das Herrenhaus in der stillen Sommernacht.

„Gnädiges Fräulein!“

Jemandwoher klang auf einmal eine Männerstimme durch das tausendfache Heimgelächter.

Hella schreckte zusammen, daß sie im ersten Augenblick kein Glied zu rühren vermochte.

„Der Wagen wartet drüben im Wald!“

Wie aus dem Boden gewachsen stand der Chauffeur Graf Eidschütz vor ihr.

Mit einer gewaltsamen Anstrengung schüttelte sie das lähmende Entsetzen wieder von sich ab.

„Ich komme,“ sagte sie kurz.

Ihre Augen glänzten wie im Fieber; sie war wie verwandelt, ganz Leben und tatkräftige Entschlossenheit vor der Entscheidung.

Dann lehnte sie sich weich in das schwelende Lederpolster des Autos, indes der Mann den Motor anfuhrte und vor dem Einsteigen mit einem schwebemundernden Blick ihr schönes, blaßes Antlitz umschaute, das der Mond jetzt ganz in sein Licht getaucht hatte.

In lausender Fahrt ging es durch den schweigenden Wald. Ein drohendes Zittern bebte zuweilen durch den stählernen Leib des schlanken Wagens, der wie ein rollendes Panzerschiff die blaue Mondnacht durchschnitt.

In endloser Linie zog rechts und links die dunkle Kluft des hohen Forstes vorbei.

Die weißen Kilometersteine tanzten gespenstisch in dem stirkenden Licht.

Ein schlafendes Dorf ward im Fluge durchgemessen. Dann öffnete sich der Wald wieder über mondheile Wiesen und Felder.

Ein ferner Höhenzug flog mit geisterhafter Schnelligkeit heran.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 14. November 1923.

Die Deputate der landwirtschaftlichen Angestellten und Arbeiter.

Im „Rößener Anzeiger“ betriet dieser Tage ein „Einkäufer“ der ahnungslosen Leserschaft, was so ein landwirtschaftlicher Arbeiter an Deputaten vereinnahmt. Besonders die darübenden Stadtbewohner werden nach Kenntnisnahme dieser Mengen ausgerufen haben: „Das ist ja ungeheuerlich!“ Danach erhält z. B. ein Oberschweizer mit Frau, aber ohne Kinder, welcher zwei Unterschweizer in Kost hat, neben seinem tariflichen Vorlohn folgende Warendeputate im Jahre:

- 93,00 Str. Kartoffeln = 25 Pfd. pro Tag.
- 1460 Liter Vollmilch = 4 Liter pro Tag.
- 24 Str. Roggen = 6,5 Pfd. pro Tag.
- 6 Str. Weizen = 1,8 Pfd. pro Tag.
- 550 Pfd. lebend Schwein (2 Stück) zum Schlachten.

Der Schäfererwerb schreibt für einen verheirateten Schäfer (ohne Hülfskraft) folgende Deputate pro Jahr:

- 730 Liter Vollmilch,
- 250 Pfd. lebend Schwein,
- 16 Str. Roggen,
- 4 Str. Weizen,
- 6 Str. Gerste,
- 80 Str. Kartoffeln.

Im ganzen pro Jahr also 26 Zentner Getreide, das sind pro Tag im Jahre über 7 Pfund Getreide und ziemlich 22 Pfund Kartoffeln. Für die Fütterung eines Schäferhundes werden außerdem 6 Zentner Roggen oder Gerste verordnet.

Wenn man als Stadtbewohner, der die Begriffe von Zentnern, auf Roggen oder Weizen angeordnet, nur vom Hörensagen, gewissermaßen aus der Zeitung heraus kennt, so kann einem schwindelig werden. Die große Mehrheit der Stadtbewohner hat es im ganzen Leben nicht kennen gelernt, einen Zentner Roggen oder gar Weizen als eigen zu Hause zu haben. Kartoffeln, wer nicht gerade einen kleinen Vorrat „gehoffelt“ hat, kauft man nur pfundweise. Bei Preisen von mehreren hundert Milliarden Mark der Zentner sind nur wenige in der Lage, noch Zentnern einzulaufen. 250 Pfund lebend Schwein! Das ist pro Tag 1/4 Pfund! Das Quantum entfällt nicht einmal im Monat auf den Städter! Und nun gar die Milch! 4 Liter Vollmilch am Tage! Bei „ohne Kinder“! Wenn unsere milchlosen Säuglinge und heranwachsenden Kinder das Ungeheuerliche dieser Angaben zu fassen vermöchten: für ihr ganzes späteres Leben wäre höherer Reiz in ihre unschuldvollen kindlichen Herzen verankert, der sich erst in Generationen wieder verlieren könnte, wenn — die ländlichen Arbeiter das Ungeheuerliche dieser Forderungen erkennen und dadurch zur Ein- und Umkehr gekommen wären. Da zeter und grollt man mit den ländlichen Besitzern, die „nichts herausgeben!“ Du lieber Gott, — müssen sich deren Herzen nicht zu Stein verhärten gegen solche ungerechtfertigten Unterstellungen, wenn ihnen auf grund sogenannter „sozialer“ Forderungen derartige Mengen ihrer verschiedenen Erzeugnisse gleich zu vor „repariert“ werden? Man gönnt gewiß jedem das, was er an den elementarsten Lebensnotwendigkeiten besitzt oder doch successive erhält, um vor Hunger und Entbehrung geschützt zu sein. Diese zum Himmel schreiende Ungerechtfertigkeit in der Verteilung unserer frugalen Lebensmittel übersteigt aber derart alle Grenzen, daß man nur mit innerster Empörung von solchen „Deputaten“ Kenntnis zu nehmen vermag. Wenn das wirklich die tariflichen Forderungen der Landarbeiter sind, — wo ist die Stelle, die sie in ihre berechtigten Schranken zurückweist?

Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Der Verkehr bei den Postanstalten einen solchen Umfang angenommen, daß zur ordnungsmäßigen Durchführung des Dienstbetriebes außerordentliche Maßnahmen notwendig sind. Mit Genehmigung des Reichspostministeriums werden deshalb seit dem 12. November gewöhnliche und telegraphische Postanweisungen und Zählkarten bei den größeren Postanstalten in Dresden bis auf weiteres nur bis 1 Uhr, bei den übrigen Dresdner Postanstalten nur während der Vormittagsschaltstunden angenommen. Bei der Einlieferung nach dieser Schlußzeit werden die Gebühren für gewöhnliche und telegraphische Aufträge des Geldverkehrs verzehnfacht. Bei den Postanstalten außerhalb Dresdens kann der Schluß für Annahme von gewöhnlichen und telegraphischen Postanweisungen und Zählkarten im Bedarfsfalle ebenfalls bis 1 Uhr vorgerückt werden.

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

Sekundenlang schloß Hella wie betäubt die Augen, sie empfand nur noch ein dumpfes Stampfen und Wiegeln, den gleichförmigen wuchtigen Takt der Räder, der ihr allmählich immer tiefer und erregter in alle Nerven eindrang.

Der Wind floß mit einem hohen, pfeifenden Ton um das blinkende Metall des Kühlers und wühlte in ihrem Haar, daß sie es kaum mit beiden Händen zu halten vermochte. Das Herz weitete sich ihr im Rausch der Gefahr, wie gedankt läuschte sie auf die gewaltige Melodie dieses eisernen Riefen, daß ihr die ganze Welt ringsum auf einmal wie eine große, tiefe Einsamkeit erschien, in der nur das Lied ihrer Sehnsucht Klang zu den brünnenden Trommelwirbeln der pfeifgeschwinden Maschine.

Da maßigte sich plötzlich das Tempo der stürmischen Fahrt.

Der Chauffeur, der bis dahin unbeweglich wie ein Steinbild über seinem Steuererbe gehockt hatte, wandte den Kopf halb zurück und wies auf einen dunkelgewaltigen Bau, der, von einem massigen Burgfried überkrönt, in einem tiefen Waldaußschnitt fast unermittelt aus der Wasserbreite eines Sees emporzuwachsen schien.

„Dort drüben liegt Greifenhagen!“
Dann war das Bild auf einmal wieder verschwunden. Eine Kiefernspinnung hob sich zu beiden Seiten an die Chaussee heran.

Der Wagen bog auf einen Landweg ab und maßte eine Felsung mühsam durch tiefen Sand, die die Überführung aus dem Getriebe ließ, daß die Maschine gewaltig lärnte, ehe sie mit knatterndem Ruck immer wieder vorwärtsdröhnte. Und plötzlich antwortete Hundegeschell, und Dächer und Gatter tauchten zwischen den hellen Kiefernflämmen auf.

Der lockere Sandboden wich wieder einem breiten, festen Kiesweg.

Eine Torfahrt aus Schmiedeeisen öffnete sich. Dahinter ein riesiger gepflasterter Hof.

Das Auto hielt. — — —
„Guten Abend, Fräulein Hella!“
Graf Eickstädt war an den Wagen getreten und führte ihre Hand mit hellem Druck an seine Lippen.

Deutl.: 13. Nov.: 840 000 000 000

„ 14. Nov.:

1 Goldmark: = 200 500 000 000 Papiermark

— Achtung! Briefmarken bis 800 000 Mark werden ungenügend! Mit Ablauf des 14. Novembers verlieren alle Briefmarken (auch Flugpostmarken) im Einzelwert von 100 M bis 800 000 M ihre Gültigkeit. In den Händen der Bevölkerung befindliche, nicht zum Freimachen von Sendungen denuge Marken dieser Art werden bis Ende Dezember 1923 an den Schaltern der Postanstalten bar oder gegen andere Briefmarken eingelöst, wenn von einer Seite mindestens Marken im Werte von 1 Million Mark vorgelegt werden. Auch bei höherem Gesamtwert wird ein Teilbetrag unter 1 Million nicht vergütet. Vordrucke mit eingedrucktem Wertstempel (Postkarten, Kartendriefe, Briefumschläge usw.) werden nicht eingelöst.

— Wertbeständiges Notgeld der Sächsischen Staatsbank. Am den Übergang von der fast erschütterten Papiermarkwährung vorzubereiten, soll bekanntlich Reichsgoldanleihe, die auf dem Dollarkurs entsprechende Goldmarkbeträge lautet, als Ersatzablungsmittel in den Verkehr kommen, bis die Rentenmark in genügender Menge und in genügend kleiner Stückelung vorhanden ist, um den Dienst als Zahlungsmittel zu übernehmen. Auch die Sächsische Staatsbank bringt solches wertbeständiges Notgeld in Beträgen von 10 und 50 Goldpfennigen und 1 Goldmark in kleinen, handlichen Scheinen in den Verkehr. Zur Deckung der Unkosten für die Herstellung des Notgeldes wird ein Beitrag erhoben, der an den Schaltern der Bank zu erfragen ist. Diejenigen, an die Notgeld abgegeben wird, sind jedoch verpflichtet, das Notgeld ohne Aufgeld weiter zu geben. Ueber den Betrag des ausgegebenen Notgeldes muß nach den Vorschriften des Reichsfinanzministers Reichsgoldanleihe bei der Reichsbank hinterlegt werden. Die staatlichen Kassen Sachsen nehmen das Notgeld der Staatsbank bei Zahlung in Goldmark zum Nennwert.

— Diebstähle in der Umgebung. In Weistropp wurde in den lehrergangenen Nächten eine Räucherkerze ausgezündet und daraus gegen 40 Pfund Speck, ferner Schinken und Fleisch von erheblichem Werte entwendet. Ermittlung der Einbrecher wird mit einem Zentner Weizen belohnt. — Im benachbarten S o r a erbeuteten vermutlich örtliche Spitzbuben bei einem Einbrüche 150 eingelegte Eier, ferner 14 Stück Butter, Wurst, Fleisch und Wein. — In K a u s o b a wurde ein großer Posten Wurst, Brot, Semmeln, Wurst- und Schmezzett, Eier, Sauerkraut und dergleichen wertvolle Dinge gestohlen.

Aus der Landeshauptstadt.

Dresden, den 14. November 1923.

Ein Kubikmeter Gas 40 Milliarden. Von heute ab beträgt der Gaspreis für 1 Kubikmeter Gas (eine Einheit) 40 Milliarden Mark.

Unbekannte Zustände an den Erwerbslosenzahlstellen. Den „Dr. N.“ wird geschrieben: Im Auftrage meiner Firma habe ich am Dienstag 1/9 bis nachmittags 3 Uhr unterwegs. Drei Stunden (1/9 bis 1/12 Uhr) allein habe ich gestanden, um die Befehlsgebung zur Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung zu erhalten. Mit dieser mußte ich dann nach der Auszahlungsstelle Königstraße 14, Standesamt, gehen, wo ich bis um 3 Uhr warten mußte. Die Wertung ging so langsam vor sich, daß alle zehn Minuten etwa eine Person das Geld erhielt. (!) In dem Augenblick, wo mir das Geld ausgezahlt wurde, wurde etwa 50 Personen hinter mir ein Mann ohnmächtig. Es wurde nach Wasser gesucht, die Herren Beamten hielten es jedoch nicht für notwendig, zu sagen, wo solches zu finden sei. Auf mein Anraten ging man ins Nebenzimmer, wo man endlich Wasser fand. Inzwischen war aber der Mann verstorben; er war gestorben in der Zeit, die zwischen der Empfangnahme der Befehlsgebung lag, die ihn zur Kurzarbeiterunterstützung berechtigte und dem Empfang des Betrages. Der Verstorbene heißt Gustav Stein und war bei der Firma Hermann Radisch, Cottar Straße 13, Erdg., als Schuttmacher beschäftigt.

Aus dem Freistaat Sachsen.

Reinsberg. Die Herren Rittergutspächter, Guts- und Wirtschaftsbesitzer haben den hiesigen bedrängten Kleinrentnern Körner und Mehl zu Brot in hochherziger Weise geschenkt.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind! Dann gingen sie über den stillen Hof, den die Dächer der Stallungen und Scheunen weithin umzogen.

„Ich hatte das Auto nach dem Gut befohlen!“ sagte der Graf. „Mein Haushofmeister schwacht gern ein wenig und braucht von diesem nächtlichen Besuch nichts zu wissen. Dort drüben liegt erst das Schloß.“

Eine uralte Lindenallee öffnete sich. In Einsamkeit und Dunkel, daß der Mond nur hier und da einen schwachen Lichtschein durch die dichten Kronen sandte.

Zur Rechten schimmerte ein See wie ein flüssiges Silberband.

Schwerer Duft wehte von seinen Ufern, und seine Funkenwärme jagten zuweilen über die stillen Wasser, als rieselte ein Fieberfieber über einen weißen Leib.

Dahinter redete sich, in wenigen wuchtigen Akzenten aufsteigend, die mächtige Fassade des alten Schlosses. Eine mondüberblaute Terrasse leuchtete.

Geipensischstumm standen düstere Gruppen von Bepflanzungen auf den einsamen Rasenflächen, gleich verummten Gestalten einer geheimnisvollen Fabelwelt.

„Seien Sie mir noch einmal recht herzlich willkommen in Greifenhagen.“

Graf Eickstädt hatte Hella durch ein kleines Seitenportal in die große Empfangshalle des Schlosses geführt und schaltete die elektrischen Lichter ein.

Eine trahlende Lichtfülle durchflutete den weiten Raum, ein Meer von Gold und tiefstem Blau, das wie in Wellen aus dem Kassettengebäl der Decke strömte und sich mit dem fatten Kardinalrot der alten burgundischen Gobellins und der gedämpften Glut der kostbaren Perserteppiche zu einer wundervollen Farbensinfonie vereinte.

Durch eine breite Flügeltür ging der Blick in das Arbeitszimmer des Grafen und dann weiter auf die Terrasse hinaus, hinter der der Park in dem blauen Mondlicht leise verdammerte.

Hella stand wie im Traum. Der Glanz dieses Reichtums betäubte sie fast.

Sie hörte kaum, was der Graf weiter zu ihr sprach, als er sie jetzt bei den Kunstschätzen herumführte und sie mit dem Stolz des Sammlers hier auf ein farbiges Relief des Donatello, dort auf einige gotische Tapiserie, eine japanische

Öbels, Fund eines Steinbeils. Auf einem Felde an der Döbeler Straße fand der Gutsbesitzer Klinging in Raundorf beim Müdenausmachen ein Steinbeil. Das Material ist ein grünlicher Stein mit schwarzen Wern.

Sebnitz. In Böhmen kauft man billiger! Fast zwei Jahre lang sind die sächsischen Grenzdwohner den böhmischen Grenzorten ferngeblieben. Die riesige Steigerung der deutschen Preise über Friedensparität veranlaßt jetzt viele Grenzschäfer, wiederum nach Böhmen zu wandern, namentlich an Sonntagen, wo sie trotz niedriger Bewertung der Mark in Böhmen alle möglichen Lebensmittel, u. a. Butter, aber auch Textilien, Schuhwaren usw., bedeutend billiger als im Inland kaufen können!

Sebnitz. Am Bismarckdenkmal wurde eine an der Rückseite eingelassene Bronzetafel herausgebrochen und gestohlen.

Deisnau i. V. Wegen Versuchs der Einkommensteuerhinterziehung hat das Finanzamt Deisnau gegen den Pferdehändler Gustav Schmidt in Popsleiben auf 122 Billionen 800 Milliarden Mark und gegen den Viehhändler August Schmidt in Tiefenbrunn auf 118 Billionen 500 Milliarden Mark Geldstrafe erkannt.

Waldburg. Ein soziales Hilfswerk führt der Inhaber der Firma Eugen Wilhelm, Kaufmann Georg Krause, durch. In rechtem Verständnis für die Notlage der Vollerwerbslosen veranstaltet er an drei Tagen eine Speisung von 150 voll-erwerbslosen Familien, indem er Rubeln, Reis und Graupen mit Kohlrabi fertig gekocht abgeben läßt. Gleichzeitig erhält jede Familie ein Pfund Brot.

Neueste Meldungen.

Limburg Angriffspunkt der Separatisten.

Frankfurt (Main), 13. Nov. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Weilburg: Der erwartete Angriff der Separatisten auf Limburg setzte um 10 Uhr vorm. ein. Bewaffnete Banden kamen aus Diez und gingen sofort zum Angriff auf das Limburger Rathaus vor, dessen Schicksal zur Stunde noch unentschieden ist. Die französischen Behörden scheinen dem Angriff mit Wohlwollen zuzugeden. An die farbigen Truppen ist scharfe Munition verteilt worden. — Die in der letzten Nacht eingebrungenen Separatisten haben heute vormittag das nur von schwachen Kräften der Schutzpolizei besetzte Rathaus eingenommen. Ueber das Schicksal des Bürgermeisters und der Beamten ist noch nichts bekannt. Das Postamt ist von den Separatisten umstellt.

Wofür die Reparationskommission Zeit hat.

Die „Times“ erklären, die Vorkonferenz laufe fort, sich hinsichtlich des Kronprinzen und der Militärkontrolle unnötig zu blamieren. An fremde Regierungen dürften nur Forderungen gerichtet werden, deren Erfüllung wahrscheinlich oder erzwingbar seien. Der Kölner „Times-Vertreter“ hört aus sehr gut informierter Quelle, Dorres habe zur Hauptbedingung für seinen Eintritt in das Ministerium gemacht, daß Deutschland keine weiteren Reparationen zahle.

Einberufung des Reichstags.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat einen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstags vorbereitet, der voraussichtlich am Dienstag dem Hauke zugehen wird. Präsident Loh wird in diesem Falle ohne nochmalige Befragung des Reichstages eine Plenarsitzung für Ende dieser Woche anberaumen. Nach der Verfassung muß er das tun, wenn ein Drittel der Mitglieder des Reichstags die Einberufung verlangt. Die erforderliche Zahl der Abgeordneten kann die sozialdemokratische Fraktion aufbringen. Ueber die Zweckmäßigkeit eines Zusammentritts des Reichstages in diesen unruhigen Tagen kann man sehr geteilter Meinung sein.

Gerüchte über den Rücktritt des Reichswehrministers.

In politischen Kreisen wird davon gesprochen, daß wahrscheinlich als Folgeerscheinung zu den Vorkonferenzen der letzten Zeit, Reichswehrminister Dr. Geßler amtsübe sei. Wir erfahren hierzu an zuständiger Stelle, daß diese Gerüchte zunächst den Tatsachen voraussehen. Die Frage ist zurzeit noch keineswegs spruchreif, wenngleich durchaus mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß bei der notwendigen Ergänzung des Reichskabinetts auch eine Neubefetzung des Reichswehrministeriums in Frage kommt.

Fayenze oder die reizvolle Wendeltreppe des kleinen Borsaaus aufmerksam machte, die einer älteren Schwester in der Kathedrale zu Chartres nachgebildet war.

Nun saßen Hella und Graf Eickstädt in den bequemen Korbfesseln der Terrasse.

Der inische Diener, den Graf Eickstädt von seiner letzten Weltreise nach Europa mitgebracht hatte, rollte einen Teemagen mit Erfrischungen heran und zog sich unter feierlichen Verbeugungen wieder lautos zurück.

Seraume Zeit schauten sie schweigend in die weiße Nacht hinaus, ein jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Ein Springbrunnen rauschte im Grunde des Parkes mit leisen Plätscherlauten, daß es wie eine feine, duftige Melodie unablässig durch die große Stille ätzerte.

Es war ein verzaubertes Land ringsum, so seltsam fremd, so voll lodender Geheimnisse, daß Hella es immer wieder nicht begreifen konnte, wie sie in einer einzigen kurzen Stunde aus der nüchternen Wirklichkeit von Pahlowich auf einmal in die exotische Wunderwelt dieses Märchenschlosses verschlagen worden war. — —

„Fräulein Hella!“

Graf Eickstädt hatte sich halb zu ihr hinübergebeugt und legte den Arm um die Lehne ihres Sessels.

Ihr Kopf lag weit im Nacken zurück.

Die herrlichen Augen leuchteten voller und tiefer, als sie es je getan. Wie ein holder Mädchenraum Shakespeares sah sie in dem hellen Mondlicht, das die zarte Linie ihrer schmalen Gestalt mit einer feinen Silberkette umzitterte.

„Hella,“ wiederholte der Graf, „Sie wissen, was ich Ihnen in Berlin gesagt habe, daß Sie die Herrin dieses Hauses werden sollen. Und meines Lebens. Aber Sie wissen auch, daß mich noch ein anderes Band hält.“

Sie neigte leise den Kopf.

„Herta Löhna!“

„Ja, Herta Löhna! Und darum hab' ich Sie gebeten, heute zu mir zu kommen. Es muß etwas Entscheidendes geschehen. Am Sonnabend soll unsere Verlobung gefeiert werden. Und das gewinne ich nicht über mich, seit ich Sie kenne. Ich weiß ja selbst nicht, was in diesen drei Tagen aus mir geworden ist!“
Seine Stimme schwankte, jetzt erst bemerkte sie, daß und einfallen sein Gesicht war, wie trüb und sein Auge blühte. (Fortsetzung folgt.)

Maßregeln gegen den Fleischwucher.

Scharfes Vorgehen in Berlin.

Fleisch ist in Berlin derart im Preise gestiegen, daß für die Masse der Bevölkerung die Erhaltung eines Fleischgerichtes einfach unmöglich geworden ist. Wie von amtlicher Seite betont wird, liegt die Ursache dazu nicht in den natürlichen Verhältnissen, sondern in einer Ausnutzung der Kollage durch gewisse Stellen, die zu skandalösen Zuständen auf den Vieh- und Fleischmärkten geführt hat. Obwohl z. B. auf dem letzten Viehmarkt in Berlin Höchstpreise festgesetzt worden waren, wurden diese Höchstpreise erheblich überschritten. Man gebrauchte dazu die List, den Markt viel vor der festgesetzten Zeit beginnen zu lassen, damit man sich den Kontrollbeamten entziehen konnte. Nun will die Bucherpolsizei dem Treiben mit scharfen Mitteln zu Wege gehen. Der Leiter der Bucherpolsizei hat vom 13. November ab an alle Polizeireviere die Anweisung erlassen, den Fleischverkauf in den Ladengeschäften aufs schärfste zu überwachen. Gleichzeitig sind den Revieren die auf Grund der festgesetzten Höchstpreise errechneten Kleinhandelspreise für die gängbarsten Fleischsorten mitgeteilt worden, die sich am 13. wie folgt stellen: Schweinefleisch (Kamm und Bauch) 445 bis 515 Milliarden das Pfund, Rindfleisch, Suppenfleisch 234 bis 416, Schmorbraten 295 bis 520, Kalbfleisch (Brust und Kamm) 234 bis 429, Hammel (Dünnung oder dicke Rippe) 293 bis 455 Milliarden Markt. Das Publikum wird ersucht, in jedem Laden auf Einhaltung der Preise zu achten und gegebenenfalls sofort Anzeige zu erstatten. Die Polizei ist angewiesen, bei jeder Preisüberschreitung sofort zur Beschlagnahme und zum selbständigen Verkauf der Ware zu schreiten. Ein Protest der Ladenschlichter gegen diese Maßnahme ist erfolglos geblieben. Darüber hinaus wird die Bucherpolsizei gegen alle diejenigen Großschlächter einschreiten, welche die Höchstpreise der Überwachungskommission überschritten haben. In allen Fällen, in denen diese Festsetzung gemacht wird, soll den betreffenden Händlern die Handels-erlaubnis entzogen werden.

Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Nach amtlichem Bericht.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland hat infolge der Absperrung des rheinischen und des Ruhrgebietes durch die Franzosen einen nie gekannten Grad erreicht. Allein in den besetzten rheinischen Gebieten sind zwei Millionen Arbeitslose. Rechnet man die Kurzarbeiter und Familienangehörigen der Erwerbslosen u. Kurzarbeiter hinzu, so ist hier mindestens die Hälfte der Bevölkerung von Arbeitslosigkeit betroffen. Auch im unbesetzten Gebiet machen sich die Rückwirkungen der Besetzung mehr und mehr geltend. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen beträgt hier bereits über 700 000, die der unterstützten Kurzarbeiter mehr als 1 1/2 Millionen. Hinzu kommen noch zahlreiche Erwerbslose und Kurzarbeiter, die nach den geltenden Bestimmungen Unterstützung nicht erhalten können. Diese Zahlen werden ergänzt durch die Statistik der Arbeitersachverbände. Bereits Ende September waren 10 % ihrer Mitglieder arbeitslos, 40 % Kurzarbeiter, in einzelnen Verbänden erfasste die Arbeitslosigkeit bis zu 50 %, in anderen die Kurzarbeiter 75 % der Mitglieder. Die Not ist um so größer, als die finanzielle Lage Deutschlands den Unterstützungsmöglichkeiten enge Grenzen zieht.

Die Zeitung.

Die Kunde durch die Presse macht folgende Glossen, der ein gut Stück Wahrheit innewohnt:

Für die Zeitung gilt in erster Linie das Wort Goethes: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Darüber hinaus gibt es aber Wünsche, die ebenfalls Berücksichtigung erheischen, die sich aber nur zu oft nicht unter einen Hut bringen lassen. Da wird man z. B. unzählige Male aufgefordert, den Bädern „den Standpunkt klar zu machen, weil sie das Brot so verteuern“. Weist man darauf hin, daß den Bädern bei ihren Brotkalkulationen durch die Preisprüfungsstellen und durch ein Oremium von Sachverständigen sehr scharf auf die Finger gesehen wurde, ist man einseitiger Befürworter der freien Wirtschaft und vernachlässigt die Konsumenten-Interessen. Auch den

An unsere Postabonnenten

müssen wir heute erneut herantreten mit dem Ersuchen um Nachzahlung und zwar auf den Bezugspreis für den Monat November. Wir sind uns bewußt, daß diese Nachforderungen nicht geeignet sind, angenehme Empfindungen auszulösen. Man wird es auch uns glauben, daß uns nichts peinlicher ist als unsere geschätzten Postabonnenten immer wieder mit Nachforderungen lästigen zu werden. Die mehr als widerlichen Zeit- und Scheingeldverhältnisse lassen aber einen anderen Weg noch nicht zu. Wir bitten daher heute um eine vorläufige Nachzahlung

von 200 Milliarden Papiermark.

Hoffentlich hält die Postamt nun bald auch bei uns ihren Einzug. Dann werden sich ja wohl auch unsere gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse stabilisieren, um dadurch die Wege für geordnete Verhältnisse zu ebnen. Die Post zieht diese 200 Milliarden in den nächsten Tagen ein. Wir bitten unsere verehrlichen Postbezieher, den Betrag in Bereitschaft zu halten, damit in der weiteren Zeitungsaufstellung keine Unterbrechung eintritt. Das Weiterleben der Zeitung, besonders aber der eingesehnen Heimatzeitung, ist zu keiner Zeit von solcher Bedeutung gewesen als gerade in diesen Tagen!

Verlag des „Wilsdruffer Tageblatt“.

Reizern soll man gehörig aufs Dach steigen, daß sie mit den Fleischpreisen nicht heruntergingen, gerade als die Geldentwertung ins schärfste Tempo kam und die Schlachthofberichte Wände reden. Manche Leute sind die Preise zu teuer. Trotzdem ein Laden um den andern schließt, soll man hier Kritik üben. Gibt man zu, daß die Hausbesitzer sich in schwieriger Lage befinden, murren die Mieter. Legt man ein Wort für die Mieter ein, regnet es Proteste der Hausbesitzer. Stellt man fest, daß in einer anderen Stadt die Margarine billiger ist als am Orte, hat man die Spezereiändler auf dem Hals. Schimpft man auf die leeren Schuhhüllen und Abfälle, beweisen Schuhmacher-Innung und Gefellen-Tarif-Kommission, daß das Gewerbe eben den letzten Atemzug tut. Verweist man auf die hohen Hüte- und Lederpreise, kommen die Lederhändler und Nehger. Bettelt man gegen den Juckerpreis, erhält man lange Tabellen über die Belastung des Großhandels mit Umsatz-, Betriebs- und Juckersteuer, über hohe Frachten, Expeditionspejen usw. Unterläßt man das, konstituiert sich flugs eine Hausfrauen-Protest-Verammlung. Hält man es mit der Republik, ist man ein „Sozi“; erwähnt man Neuerungen über die Wiederaufrichtung der Monarchie, ist man das „Sprachrohr von Reaktionen und Hakenkreuzlern“. Findet man den Bierpreis zu hoch, wird man beglückt vom Brauer-Verband mit Ausflügen. Läßt man's geben, so „hat man keinen Charakter“. Bespricht man ein Konzert günstig, lobhudelt man, kritisiert man abfällig, versteht man nichts von der Musik. Dasselbe ist beim Sport der Fall. Beflagt man die Schneiderröhre, regnet es Nabelstiche. Hält man das zu schnelle Auto- und Motorradfahren für ungehörig, lebt man nach der Meinung der Chauffeure „drei Jahre hinterm Mond“. Adressiert man Beschwerden an den Großhandel, ist man dort „rückständiger Wirtschaftler“; kommt man mit Wünschen an den Kleinhandel, gibts eine Protestversammlung oder man hooftottiert den Anzeigentel. Schreibt man über die Papierveruerung, die uns ans Leben geht, sind das „alle Kamellen“. Kritisiert man das Treiben der Jugend, ist man ein „alter Schafskopf“, bezammert man die Not der Rentner, so „übertreibt“ man. Denkt man aber an sich selber und erhöht infolge der maßlos steigenden Herstellungskosten notgedrungen den Zeitungspreis, ist man ein „Schuft“, Wucherer und Professionslägner“. Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann. Erst wenn die Zeitung mal ausbleibt, merkt man, daß sie doch etwas ist, nämlich ein unentbehrliches Stück der Zeitverhältnisse . . .

Vermischtes.

— Ein Kamel aus der Terziärzeit. Die Expedition des amerikanischen Gelehrten Albert Thomson vom amerikanischen Museum für Naturgeschichte entdeckte in der Nähe von Lincoln (Nebraska) Schädel und Kinnladen eines riesigen Kamels, das in der Terziärzeit die Steppen von Nebraska

und Wyoming bevölkert haben mag. Das prähistorische Kamel war etwa um 30 % größer als die jetzt bekannte Wüstenschiffe. Man nimmt an, daß es sich schließlich nicht um ein richtiges Kamel, sondern um eine ganz nahe verwandte, jetzt aber ausgestorbene Tierart handelt.

— Deutschlands größte Blindenbühnerei vor dem Zusammenbruch. Die 1894 in Leipzig gegründete deutsche Zentralbühnerei für Blinde steht vor dem Zusammenbruch. Das bedeutet den Zusammenbruch der geistigen Zentrale der nationalen und der internationalen Blindenwelt. Die deutsche Zentralbühnerei für Blinde in Leipzig ist die hervorragendste der Welt. Über 900 Städte und Dörfer werden durch diese Bühnerei mit Lesestoff versorgt. Aber ganz Europa versendet sie ihre Bücher, und ihre Leserschaft steigt täglich. Zurzeit steht die Zentralbühnerei mit 2300 Lesern im Deutschen Reich in Verbindung. Die Blindenarbeitsgemeinschaft im Zentralverband der Arbeitsunfähigen bezeichnet es als bedauerlich, daß ein Kulturwert von so hoher sozialer Bedeutung heute noch einem Wohlstandskrankheit unterliegt, und fordert von der Regierung des Freistaates Sachsen die Übernahme der Leipziger Blindenbühnerei in Staatsregie.

Briefkasten.

Zwei Freunde in A.: Internationalismus nennt man die Weltanschauung, welche das allgemein Menschliche, allen Nationen Gemeinjamme, über das spezifisch Nationale stellt.

Blumenfreundin E. L.: Die aus dem Garten in den Keller gebrachten Knollenbegonien müssen, sobald die Erde abgetrocknet ist und die Stengelteile sowie Wurzeln gleichfalls trocken geworden sind, vollständig gesäubert werden. Die Knollen werden dann in einer frostfreien Kammer überwintert, ohne daß sie in Sand oder Erde eingelegt werden.

A. L. M. in B.: Der Maler Max Siedog wurde zu München geboren am 8. Oktober 1868. Er ist somit ein wackelhafter Baver und nicht Tscheche, wie Sie annehmen.

Adam B. in L.: Wenn nach der Obsterte die Bäume sich entblättern haben, so sieht man hier und da noch verdorrte Früchte hängen, die zumeist von der Moniliakrankheit befallen sind. Solche Früchte muß man herunterholen und verbrennen, denn anders leistet man der Krankheit zu keinem eigenen Schaden Vorkehr. Findet man bei der Gelegenheit noch Raupennester, so werden diese zerstört. Also: immer fort damit!

Schlachtwiehmärkte zu Dresden vom 12. November 1923.

(Preise für 1/2 Kilogr. in Milliarden Markt in Lebend- und Schlachtgewicht. Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landespreisprüfungsstelle für Rinder 20 v. H., für Kälber und Schafe 18 v. H. und für Schweine 16 v. H. niedriger als die hier aufgeführten Marktpreise.) Rinder: (63): Vollfleischige ausgewästete höchsten Schlachtwertes bis zu sechs Jahren 170—180, 314, junge fleischige nicht ausgewästete, ältere ausgewästete 140—160, 288, mäßig genährte junge, gut genährte ältere 110—130, 255, gering genährte jeden Alters 80—100, 255, ausländische Rinder: argentinische Ochsen 200, 335. — Bullen (26): vollfleischige ausgewästete, höchsten Schlachtwertes 170—180, 302, vollfleischige jüngere 140—160, 273, mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 110—130, 230, gering genährte 80—100, 200. — Kälber und Kühe (75): vollfleischige, ausgewästete Kälber höchsten Schlachtwertes 170 bis 180, 314, vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu sieben Jahren 140—160, 288, ältere ausgewästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kälber 110—130, 270, gut genährte Kühe und mäßig genährte Kälber 80—100, 225, mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kälber 65—75, 206, ausländische Rinder dänischer Herkunft 190, 328. — Kälber (165): beste Mast- und Saugkälber 190—200, 307, mittlere Mast- und alte Saugkälber 150—170, 267, geringe Kälber 130—140, 245. — Schafe (201): Mastlamm und jüngere Masthammel 180—190, 370, ältere Masthammel 160—170, 330, holsteiner Weidemastschafe 170—200, 370. — Schweine (93): vollfleischige der feinen Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 235—245, 307, Fettschweine 250—300, 319, fleischige 180—220, 266. — Insgesamt 623 Tiere. Geschäftsjang: alles gut. Von dem Auftrieb sind 58 Rinder ausländischer Herkunft. Ausnahmepreise über Notis.

Verleger und Drucker: Arthur Schunke, Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Pöhlig, für den Anzeigentel: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Weiche mit **Henko** die Wäsche ein!

Du sparst an Seife und Waschmittel und erleichterst Dir das Waschen

Henko Henkels Wasch- und Bleich-Soda bewährt seit einem halben Jahrhundert für Wäsche u. Hausputz

Metallbetten

Stahlmatrozzn, Kinderbetten dir an Briv. Rat. 26 R frei. Offenmöbelfabr Subl. Thür.

Drucksachen all. Art

liefert sauber und preiswert die Buchdruckerei d. Bl

Bekanntmachung.

Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Ab 11. November bis 17. November 1923 die Verhältniszahl beim Steuerabzug 300000. Einzubehaltende Steuerbeträge auf volle Milliarden nach unten abzurunden.

Kossen, 12. November 1923. 3113 Das Finanzamt.

Empfehle:

Briketts

ab Lager, auf Wunsch auch frei Haus. Den Preis habe ich billigt gestellt und erbitte umgehende Bestellung.

Louis Seidel, Wilsdruff.

Fernruf 5 und 10.

An unsere Inserenten!

Zur Vereinfachung des Rechnungswesens werden wir die Anzeigen von dieser Nummer an in Goldmark berechnen. Und zwar kostet die kleingepaltene Grundzeile

20 Goldpfennig.

Geschieht die Bezahlung in Papiermark innerhalb drei Tagen, dann wird der Kurs des Ausstellungstages der Rechnung zugrundegelegt. Spätere Zahlungen müssen nach dem letzten amtlichen Berliner Briefkurs erfolgen.

Verlag des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Versteigerung von altem Holz

findet **Donnerstag, den 15. November 1923** mittags 1 Uhr bei unserer **Oppelschacht in Zauckerode** und **Freitag, den 16. November 1923** mittags 1 Uhr bei unserer **Döhleener Wägs in Freital-Döhlen** statt.

Staatl. Steinkohlenwerk, Zauckerode.

Die älteste Rossschlächterei

Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im **Blauenischen Grunde.**

Inhaber: **Kurt Siering**

Freital-Potschappel, Tharandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kauf- und Schlachtpferde, allerhöchste Preise

Bei Unglücksfällen sofort Tag und Nacht mit Transportgeschirr zur Stelle.

Produktenbörse zu Dresden vom 12. November. (Amtlicher Bericht.) Inländ. Weizen 17,50—18, ruhig, inländ. Roggen 17,50—18, fest, Sommergerste 16,50—17, Hafer 16 bis 16,50, Mais 19,50—20, Rottklee 160—180, Trodenschnitzel 8,5 bis 9, ruhig, Zuckerschnitzel 11—15, fest, Weizenkleie 8,25—8,50, Roggenkleie 8,25—8,50, ruhig, Bädernundmehl 41—42, Tür landsmehl, Type 70% 40—41, Roggenmehl, Type 70% 40—41, fest. Die Preise verließen sich für 100 Kilogramm in Goldmark. Rottklee und Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm waggonfrei fäsch. Abladestationen.

Bieringen.

Wie Kronprinz Wilhelm „Seine Insel“ schilbert.
Trauriger Einzug. - Das Mißtrauen der Inselbewohner. - Die unbehagliche Wohnung. - Die Bevölkerung „haut auf“. - Der Kronprinz als Kinderfreund und Bauernmaler.

Der frühere deutsche Kronprinz, der jetzt in Ols in Schlesien eingetroffen ist, plaudert in der jüngsten Nummer von Velhagen und Klasing's Monatsheften in fesselnder Weise über seinen Aufenthalt und sein Leben auf der kleinen Zuhdersee-Insel Bieringen, die er nunmehr wohl für immer verlassen hat. „Von meiner Insel,“ so überschreibt er seine Studie, um dann fortzufahren:

„Meine Insel?“ Nein, mir gehört sie nicht, so wenig, wie mir hier, fern der deutschen Heimat, sonst auch nur ein Fußbreit Boden gehört, aber mir gehört all das Schwere, das ich seit nun bald fünf Jahren auf diesem von der See umspülten und von rauhen Stürmen überfegten Stüchchen Landes durchlebt habe, aller Groll und alle Bitterkeit über die Enttäuschungen der Vergangenheit, aller Kummer und alle Sorge über die Zukunft des Vaterlandes. Mit mir und meinen einsamen Wegen über die Deiche, durch die Dörfer verbunden ist hier fast jedes Fischerhaus und jede Hede, ist fast jedes von den derben Geschickern, die mich, da aus der Mühle, dort von der Weide oder aus der Schmitz und dem kleinen Kaufmannsladen grüßen. Raum eine Stelle, an die sich nicht ein Erinnerung aus den langen Jahren dieser Abgeschiedenheit und Stille heftet: Hier an dem Seezeichen, in der eifigen Einsamkeit des ersten Winters, hast du damals wie ein Verzweifelter gestanden und hast, geschüttelt von dem Leid des Niederbruchs und dem Gefühl der Verlassenheit, gemeint, du kümmerst es nicht tragen. - Hier in der lahlen Stube hast du dir den Kampf mit dieser Qual des Goethewort mit Dunsstift groß auf einen Bogen Papier geschrieben und den als Mahner über dem wackeligen Tisch an die Wand geheset: „Allen Gewalten zum Trug sich erhaltn!“

Leicht war es nicht, und der Weg war lang, denn Widerstände und Hemmungen lagen anfangs überall. Bei mir in der rasselnden Verbitterung meines eigenen Empfindens, in meiner ersten Unfähigkeit, mich aus dem scheinbar unentzerrbaren Starren in das kaum fahrbare Glend des Niederbruchs und seiner Folgen für die Heimat, für das Meer, die Angehörigen und für mich selbst zu befreien - und drüben in den Vorurteilen, die vier Jahre verkehrterischer Hege der Entente-Prese und der feindlichen Agenten in dem neutralen Lande auch gegen mich persönlich geschaffen hatten. In seiner Ruhe geföhrt und beinahe selbstidig fühlte sich damals, im November 1918, das Inselvolk, das ihm von der Regierung zugewiesen wurde, mich, einen Kriegsbeher und eine Art Räuber, bei sich aufzunehmen. Und seinen ganzen Einfluß mußte der brave Bürgermeister immer wieder geltend machen, damit es nicht zu Ausdrücken des Unwillens und Jornes kam.

unvergesslich die ersten Eindrücke nach der Landung unseres Schiffchens. In meinen „Erinnerungen“ habe ich die Szene näher beschrieben: gleichgültig oder finster blickende Menschen, die mißtraulich nach mir sahen, dazwischen geschäftstüchtige Photographen und Reporter aus aller Welt, die mit ihren Kameras jede Bewegung von mir belauern, jeden Blick registrieren, jedes Wort erhärschen möchten. - Dann Osterland, das kleine Dörfchen, an dessen Rand ich in dem leer gewordenen alten Pastorenhäuschen leben soll.

Kahl, kalt, einsam, windgefeht, daß es bei jedem Anprall des Novembersturmes durch die undichten Wände bläst und Türen und Fenster in den Rahmen klappern macht. Drei Zimmer, wenn man alles, was vier Wände hat und sich füglich bewohnen läßt, so nennen will, auch vier. Ein kleines, altes Eisenöfen steht in dem größten Raume - aber es fehlt die Kohle, und eine dürftige Petroleumlampe ist vorhanden - aber es fehlt das Öl.

So etwa war der „Anfang“ für mich und für die Kameraden, die mich auf dieser Fahrt hierher begleitet haben, meine im Felde treu bewährten Begleiter: Müller, Müldner und Zobelitz. Müller und Zobelitz sind - hier auf der Insel und in diesem Häuschen war kein Raum, und in der Heimat gab es Pflichten für jeden deutschen Mann - nach kurzer Zeit nach Deutschland zurückgekehrt. Müldner ist mir in den Jahren, die seit jenem Einzug in die „Pastorei“ verlossen sind, zur Seite geblieben und teilt mit mir Einsamkeit und Arbeit.

Hessende Freunde habe ich, als erst das Reh aus Verleumdung und Lüge zerrissen war, das eine fremde, strapellose Hahpropaganda um mich und mein Leben gesponnen hatte, hier auf der Insel bald mehr und mehr gefunden. Als erst die Einsicht in den schlichten Menschen dieser Insel sich durchgerungen hatte, daß ich ein anderer sei als jener Popanz, den sie erwarteten und gefürchtet hatten, suchten sie geradezu das Unrecht gutzumachen, das sie mir in Gedanken oder Haltung zugefügt haben mochten. Freundlicher wurden die Blicke, und mancher blieb bald stehen und suchte ein paar Worte, so gut das gehen wollte, mit mir auszutauschen. Kleine, gut gemeinte und hessende Geschenke kamen - und Aufforderungen, doch bei ihnen einzutreten - im Bauernhause - in den Fischerhäuschen - in der Mühle. Da sah ich denn im Kreise dieser einfachen Menschen und spürte, daß ihre Freundschaft und Teilnahme mir gern mehr geben wollten als das Lächeln Kasao oder das Gläschen Bittern, das sie anmunternd vor mich hinstellten. - Ich lernte ihre Sprache. Aus den Büchern lernte ich sie, aus den Zeitungen und besser, rascher noch aus den Versuchen, mit ihnen zu sprechen, ihnen manches zu erklären, was noch als Rest zwischen uns stehen mochte. - Nun ging es rascher vorwärts. Die besten Helfer waren bei alledem die Kinder, die jede Scheu überwandten und spüren mochten, daß ich nichts war als ein vielgeprüfter Mensch, der Anschluß und Verstehen suchte. Ich spielte mit ihnen, brachte Papier und Stifte mit, zeichnete ihnen gelegentlich Tiere, Häuser, Bäume - zeichnete sie zu ihrem Jubel auch selbst in kleinen, harmlosen Porträten. Das war ein Staunen, als sie mit den ersten Wärttern, die so entstanden waren, zu den Eltern liefen: der „Kronprinz“ hatte das gemacht? Das war ja wahrhaftig der Welt oder das Goetzel! Da kam der Ehrgeiz, ein Porträt von sich zu haben, auch über die anderen. Eine Art Fischer- und Bauernmaler bin ich so eine Zeitlang ge-

wesen, habe Uragne, Wagne, Mutter und Kind gezeichnet - und bin dabei im Plaudern über dies und jenes den Menschen nahegekommen, daß ich bald als ein Freund an ihren Tischen saß, dem auch sie von all ihren kleinen Alltäglichen Seiten sprachen: von der Familie, vom Stande der Deiche und vom Vieh, vom Absatz des Seegrases und vom Marktpreis der Fische.

Noch heute hängen meine Dunsstiftblätter und Aquarelle in Dutzenden von kleinen Stuben über dem Sofa auf dem Ehrenplatz - und oft, wenn ich sie sehe, muß ich denken: Wie lange ist das her! - Die Bildchen sind keine Kunstwerke geworden; mein Zeichnen und Malen ist über einen gewissen Grad des Dilettantismus nie herausgekommen und ist mir doch hier auf der Insel eine trotz der Beschränktheit liebe und gern gepflegte Gewohnheit und Beschäftigung geworden. Es hat mir über manche schwere und eintönige Stunde hinweggeholfen. Aber auch den Blick und das Versehen für die spröde Eigenart dieser Insel habe ich mir so erworben. Denn hundertmal auf meinen Wegen habe ich sie verschlossen und in farblosem Grau, von Nebelaffen überhängen und von Regenschauern eingehüllt gesehen - bis sie mir dann mit einem Mal in einem Streifen durchbrechender Sonne, im Widerscheine eines blauen Wolkenjuges doch gelächelt hat.

Nah und Fern.

Arbeitslosen- und Umgebungen und Pländerungen. In Gelsenkirchen kam es zu größeren Ausdehnungen, Tausende von Arbeitslosen aus Wattenscheid durchzogen die Stadt, um ihren Forderungen auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung Nachdruck zu verleihen. Da jedoch Ausdehnungen unter freiem Himmel vom französischen Ortskommandanten verboten sind, wurde die Ansammlung von französischen Militär aufgelöst; zwei Führer wurden verhaftet. - Auf dem Bahnhof Eiz plünderten etwa 200 bis 300 Arbeitslose den Wagenpark des Güterbahnhofes aus. Den Plünderern fielen große Mengen von Stüdgut und Lebensmitteln in die Hände. Erst den von auswärts zugezogenen Verstärkungen gelang es, weiteres Unheil zu verhüten.

Amundsen's Heimkehr. Der Polarforscher Roald Amundsen ist jetzt in seinem Heim bei Christiania eingetroffen. Er erklärte, daß er hinsichtlich des Polarstuges noch keine Bestimmungen getroffen habe.

Harlebens Witwe in Not. Frau Selma Harleben, die Witwe des Dichters Otto Erich Harleben, ist ein Opfer der deutschen Wirtschaftskatastrophe geworden: sie befindet sich in größter Not. Die deutschen Wäbner, die so manches schöne Stück Geld an Harleben verdient haben, sollten Harlebens Werke wieder in ihren Spielplan aufnehmen, um seiner Witwe zu helfen.

Ein belgischer Soldat erschossen. In Essen ist ein belgischer Soldat von einem deutschen Polizisten erschossen worden; es scheint sich um eine Beirunkenenoffäre zu handeln.

Sturmflut an der südfranzösischen Küste. Die südfranzösische Küste ist von einer schweren Sturmflut heimgegracht worden. Besonders stark gelitten haben die Häfen von Toulon und Marseille. In Toulon löste sich das Schlachtschiff „Daurignac“ aus dem Dock und trieb ab.

von 1334 vermerkt ist, schloß 1 1/2 Schock in zwei Terminen und 6 Scheffel beiderlei. Der Burggraf beanspruchte es als sein Leben, das die Miltzer (bis 1571) besaßen. Aber damals stand es ihnen, Rittergut und Dorf, nicht ganz zu. Denn die Schönberge hatten 1435 „einen (man) zu Münzig“; dieser kommt noch im Lehnbriefe von 1454 vor, dann verschwindet er in den künftigen. Die Miltzer haben jedenfalls dieses Gut an sich gebracht. Burthardtswalde, das 1334 10 Gr. an Bede, 1378 56 Gr. 3 s (in zwei Terminen) und 6 Scheffel Korn und Hafer an Geschoß aufbringt, war geteilt zwischen den Schönbergen und den Taubenheimern; die Teile verhielten sich später etwa wie 2 : 1 (11 1/2 : 6 Hufen). Im burggräflichen Register von 1435 werden die ersteren mit dem „was sie . . . zu Purdartzwalde . . . haben“, die letzteren mit 10 Schock Gr. daselbst angegeben. Jene haben in ihren Lehnbriefen verzeichnet: 1454 die Leute zu Burthardtswalde, 1465 und 73 dieselben, an Zahl 7, mit Erbgericht und Kirchlehen, wozu 1520 noch das oberste Gericht und ein zweites Kirchlehen (die Verleihung eines besonderen Wallfahrtsaltars) hinzukommen. In der Musterrolle der Erdarmen von 1445 finden wir Balthasar v. Taubenheim mit (seinem Anteil an) Burthardtswalde; dieser besaß sich 1514 auf 10 Leute mit dem Erbgericht. Danach scheinen die Taubenheimer Untertanen kleinere Güter (10 auf 8), die Schönberger größere (7 auf 11 1/2 Hufen) gehabt zu haben. Schmiedewalde war ein Burggraflehen der Schönberge; im Register von 1435 muß man das verunstaltete „umb den walde“, das ein tröchtiger Abschreiber zu dem vorangehenden Ortsnamen „Strosch(en)“ = Stroschen bei Reiffen hinzugezogen hat, abtrennen und, wenn es einen Sinn haben soll, „Emodenwalde“ lesen. Damals hatten die Schönberge aber den Ort noch nicht völlig in ihrer Hand; denn die Webrüder v. Taubenheim verfügten über einen Gärtner zu „Eundenwalde“ (lies „Emidenwalde“). Dann aber kommt das gesamte Dorf in den Lehnbriefen dater v. Schönberg vor, so 1454, 1465, 1473 und 1520 (mit dem Erbgericht). So verblieb es mit seinen 17 1/2 Hufen beim Rittergut Roschönberg. Im Bede- und Geschoß-Register fand ich es merkwürdigerweise weder 1334 noch 1378. Dagegen ist in beiden Seeligstadt verzeichnet, dort mit 34 Gr., hier mit 85 Gr. in zwei Terminen und 7 1/2 Scheffel beiderlei. Auch in diesem Orte lassen sich wie im vorangehenden zwei Anteile, beide burggräflich, unterscheiden: der größere Schönbergische (17 1/2) und der kleinere Taubenheimer (5 1/2 Hufen). Von den Schönbergern, die im Jahre 1404 (Juli 19) Zinsen im Dorfe, erkaufen, heißt es 1435: „was sie . . . zu Seeligstat haben“, während denen v. Taubenheim 3 Schock Gr. zustehen. Jene haben in ihren Lehnbriefen die Leute zu Seeligstat 1454, und zwar ihrer 14 mit dem Erbgerichte 1465, 1473 und 1520 stehen. Balthasar v. Taubenheim kommt 1445 in der Musterrolle auch mit einem Anteil von Seeligstat vor, und der Taubenheimer Lehnbrief von 1514 gibt ihn auf 6 Männer mit dem Erbgerichte an. Weiffchen trugen die v. Miltz vom Burggrafen zu Lehn (1435). Sie haben es bis ins 16. Jahrhundert hinein behalten, und daher rührt auch die Verbindung des Ortes (14 Hufen) mit dem Rittergute Münzig (s. o.). Er gab 1334 30 Gr. Bede. Die v. Miltz besaßen 1435 unter ihren burggräflichen Lehen auch die Dörfer Sömitz (8) und Kettewitz (13 Hufen). Im Jahre 1514 verfügen die v. Taubenheim darüber;

Sachsenburger Linie) haben es nach dem Lehnbriefe von 1454 inne und veräußern es 1473 mit dem Hofe Neukirchen, wie gesagt, an die Roschönberger. Außerdem steht ihnen noch das Geschoß in Wanfenstein zu; das wird besonders hervorgehoben. Dann aber verschwindet 1465 dieses Recht; dafür aber tritt 1465 und 1473 ein Wasserzins des dortigen Müllers, bestehend in 3 Pfund Wachs, ein. So gibt es noch der Lehnbrief vom Jahre 1520 an, so ist es auch weiterhin geblieben. Steinbach gehörte anfangs mit Neukirchen zusammen (s. u.). Im Jahre 1445 besitzt das Dorf Erkenbrecht v. Bora und sah darin auf einem Vorwerke. Derselbe veräußerte zwischen 1445-1449 das sogenannte Oberholz an die Schönberge. So steht es in deren Lehnbrief vom Jahre 1449 zu lesen, und die von 1454 und 1465 führen diesen Besitz weiter auf. Im Lehnbrief für Reinsberg und Zubehör vom Jahre 1501 hören wir von einer Wiese im Oberholz. Das Waldstück selbst ging 1504 zusammen mit Neukirchen durch Kauf an den Rentmeister Hans Mergenthal über. Wenn wir von Neukirchen reden, so gehen wir von den Lehnbriefen der Schönberge aus. 1449 haben sie Neukirchen, ganz allgemein ausgedrückt, d. h. im besonderen verfügen 1454 die Sachsenburger über den Hof von Neukirchen mit verschiedenen Untertanen, während die Roschönberger vom dortigen Kirchmar (Dorfwirt) 1 Stein Anschlitt erheben. So ist es auch noch 1465; aber 1473 veräußerten die Sachsenburger an ihre Vettern den Hof zu Neukirchen samt dem Kirchlehen und dem obersten Gerichte, dem Dorfe und dem „Streitholze“, sowie einem Zins von 17 1/2 Scheffeln Hafer, den die Untertanen der Heinitzer auf Tanneberg zu entrichten hatten; besonders aber wird noch eine Abgabe von 30 Schock erwähnt, die sie mit veräußern. Im Jahre 1504 übernahm dann der Rentmeister Hans Mergenthal von den Roschönbergern und den Heinitzern den Hof und das Dorf, ein Fischwässer, das Streitholz und das Oberholz (s. o.), zwei Kirchlehen, die Pfarrkirche und die Rittergutskapelle, das Lehngericht und die Schenkstätte. So verblieb den Schönbergern auf Roschönberg nur ein ganz verschwindender Rest: es war nach dem Lehnbriefe von 1520 ein einziger Mann, der seine Lehn Dienste (von einer halben Sufe) leistete. Es fragt sich nun, wann der Hof Neukirchen mit seinem Zubehör von den Schönbergern erworben ward. Das muß vor 1442 geschehen sein. Aber sie müssen bereits vorher einen gewissen Anteil gehabt haben. Das Bederegister von 1334 verzeichnet für den Ort 50 Gr. von drei Anteilen; später gehörten diese denen v. Schönberg, v. Heinitz und v. Bora. Die letzteren überließen 1423 als auf Neukirchen geseffen - es waren die Brüder Heinrich und Hans - dem Reichern Domstift Zinsen in Kobitzsch (s. o.). Die Heinitzer hatten 1435 u. a. als burggräfliches Lehen beansprucht: den Hof Neukirchen und das halbe Dorf. 1438 ist das markgräfliche Lehen. Später veräußerten sie ihn an die Schönberge, behalten aber noch einen Anteil zurück, bis sie ihn 1504 loschlugen. Wer den Teil der Bora erwarb, kann ich nicht genau sagen, aber ich nehme an, daß die Erwerber

11 Dierzu kommt noch, daß 1450 Dietrich v. Schönberg den dortigen Bischofszehnten, 50 Scheffel halb Korn, halb Hafer, d. h. von seinem Teile empfing.

12 Für die 3 Teile gibt es als Besitzer an 1. ar. 2. Heonitz 3. Desjere. Die zweite Angabe ist ohne weiteres klar. Die erste finde ich noch einmal vor, und zwar bei Köffige. Ich erkläre sie mir mit allem Vorbehalt als ein verlesenes or., dieses aber für eine Abföhrung der im Register auftauchenden Bezeichnung „ortulant“, d. i. „die Gärtner“ oder „Gärtnerlein“. Das ist der älteste Anteil der Schönberge, den sie bis zuletzt festgehalten haben. Die dritte Angabe fanden wir bereits einmal bei Wanfenstein vor. Es ist der Name des Pfandjuden, dem hier in Neukirchen die v. Bora ihren Anteil auf eine gewisse Zeit verlehrt hatten.

13 Wir wiesen bereits die Annahme einer Wüstung Quabis in Neukirchner Flur als unbegründet zurück.

14 Der Lehnbrief von 1449 erwähnt Gärten in Schmiedewalde und Herzogswalde, die am 3. Mai 1445 angekauft wurden. Unter ihnen ist sicher jener einzige Taubenheimer Garten im ersten Dorfe zu suchen.

15 Dabei ist zu beachten, daß die Schönberger Lehnbriefe von 1454, 65 und 73 das Geschoß zu Schmiedewalde und anderen Orten besonders vermerken.

16 Es waren dies 7 Schock, die früher die Brüder von Bora als Burggrafenlehn dort gehabt hatten.

Die Mannschaft konnte es noch rechtzeitig verlassen. Man fürchtet, daß das steuerlose Schiff im Doehafen schwere Kollisionen verursachen wird.

Deutsche Marknoten im Pariser Straßenhandel. Straßenverkäufer hatten in jüngster Zeit in Paris unter allerlei höhnischen Worten und Anspielungen deutsche Marknoten zum Verkauf gebracht. Die französische Regierung hat nunmehr diesen Verkauf verboten.

Schweres Unglück bei einem Fußballmatch. Während des großen Fußballwettkampfs zwischen Westvirginia und Washington in Charlestown (Ver. Staaten) brach eine der Zuschauertribünen plötzlich zusammen. Über 200 Personen wurden verletzt, davon 25 schwer.

Handel und Verkehr.

Wirtschaftszahlen für den 14. November 1923.

1 Goldmark: Berl. Briefkurs	200 500 000 000	Papiermarkt
1 Dollar Goldanl. (Berliner Kurs)	840	Milliarden
1 Dollar Schatzanw. (Berliner Kurs)	—	Milliarden
Reichsbankdiskont	monatlich 7 1/2%, jährlich 9%	
Reichsbankkupon	wertbeständig 10%	jährlich
do.	gegen Papiermarkt 103%	jährlich
Goldankaufspreis	640 Dollar p. Allogr.	
Silberankaufspreis (1-Mark-Stück)	150 000 000 000	
Goldanrechnungssatz für Reichsteuern	200 000 000 000	
Reichsrichtzahl (Steigerung 620,5%)	98 500 000 000	
Sächsische Gesamttrichtzahl (mit Bekleidung)	204 000 000 000	
	(Steigerung 115,9%)	
Großhandelsrichtzahl	129 000 000 000	
	(Steigerung 591,2%)	
Gegenwert des Goldfranken bei Auslandspostsendungen usw.	140 000 000 000	
Anzeigenschlüssel	20 000 000 000	
Arbeitszeit für Waren u. Gefäße für Arbeitsvergütung	2 000 000 000	
	187 000 000	
Fernsprechschlüssel	75 000 000 000	
Es kostet ein Gespräch im Ortsverkehr	7 500 000 000	
im Vororts- und Bezirksverkehr	15 000 000 000	
Posttarif: Ortsbrief	6 000 000 000	
Ortspostkarte	2 500 000 000	
Fernbrief	10 Milliarden	
Fernpostkarte	5 Milliarden	

Börse und Handel.

Dollar amtlich 840 Milliarden.

Die bisherigen amtlichen Kurse für den Dollar liegen sich bei dem Ansturm auf die Reichsbank, die sich außerordentlich großen Anforderungen gegenüber sah, nicht mehr halten. Man notierte am 13. November auf dem amtlichen Berliner Devisenmarkt das Pfund mit 3700 Milliarden bei einprozentiger Zuteilung, den holländischen Gulden mit 320 Milliarden bei gleicher Zuteilung und den Dollar mit 840 Milliarden bei derselben Zuteilung. Diese Kurse entsprechen einer Goldmarkparität von 200 Milliarden.

Die neuen Postgebühren.

Ab 12. November.

Sämtliche Beträge sind in Milliarden Mark angegeben.

	Inland Orts- verkehr	Fern- verkehr	Ungarn, Tschechien, Slowakei	Abrück Ausland
Postkarten	2	5	18	24
Briefe bis 20 Gr.	5	10	30	40
" 100 "	6	14	40	50
" 250 "	10	16	20	20
" 500 "	12	18		
Druckfachen				
bis 25 Gr.	3			
" 50 "	4			
" 100 "	6			
" 250 "	10			
" 500 "	12			
" 1000 "	15			

(Für Österreich, das Memelgebiet und Danzig gelten die Inlands-Vorsätze.)
Päckchen bis 1 Kgr. 20 Mill. M.

Pakete	1. Zone (bis 2000 g)	2. Zone (über 2000 bis 5000 g)	3. Zone (über 5000 bis 10000 g)
bis 3 Kilogramm	25	50	50
über 3 bis 5 Kilogramm	35	70	70
" 5 " 6 "	40	80	120
" 6 " 7 "	45	90	135
" 7 " 8 "	50	100	150
" 8 " 9 "	55	110	165
" 9 " 10 "	60	120	180
" usw.	usw.	usw.	usw.
" 19 " 20 "	100	320	480
Postanweisungen bis 1 Billion M.	5	10	15
" 5 " 10 "	10	20	30
" über 10 Billionen M. (unbeschränkt) für je weitere 10 Millionen M. oder einen Teil davon mehr	20		
Zahlkarten bis 1 Billion M. 3 Mill. M., bis 3 Bill. M. 5 Mill., bis 5 Bill. M. 8 Mill., bis 10 Bill. M. 10 Mill., über 10 Bill. M. (unbeschränkt) für je weitere 10 Billionen oder einen Teil davon mehr 5 Mill. M.			

Vermischtes.

— Eine gemeinnützige Krankenpflege ist in Frankfurt a. M. durch die Stiftung von reichen werbeständigen Mitteln in Gestalt von Devisen und Aktien ins Leben gerufen worden. Diese gemeinnützige Krankenpflege hat den Zweck, dem verarmten Mittelstand und allen denen, die nicht in der Lage sind, im Falle der Erkrankung aus eigenen Mitteln für ärztliche Behandlung zu sorgen, freie Behandlung durch den Arzt ihrer Wahl, Arzneien und Heilmittel, und, wenn nötig,

auch Krankenpflege zu gewähren. Dadurch soll zugleich auch den Ärzten und den Krankenanstalten in der Weise geholfen werden, daß man der in letzter Zeit ausgebliebenen Privatpatienten wieder die Inanspruchnahme der Ärzte und Krankenhäuser ermöglicht. Die ganze Organisation und ihre Durchführung ist dem Ärzteverband für freie Arztwahl übertragen worden; sie ist mit dessen Geschäftsstelle verbunden und untersteht einem besonderen ärztlichen Geschäftsführer. 20 % der aus der gemeinnützigen Krankenpflege eingehenden Arzthonorare dienen zur Unterstützung notleidender Ärzte und der Familien verstorbenen Ärzte.

— Wettkampf auf die Berge. Die Schweizer Alpinisten machen entschieden Front gegen die überhandnehmende Überwucherung des Sport im Alpinismus. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo regelrechte Wettkämpfe auf die hohen Berge veranstaltet werden dürften. Eine der größten französischen Tageszeitungen für Sport darf den zweifelhaften Ruhm in Anspruch nehmen, für solche Wettkämpfe im Hochgebirge zu präparieren. Sie kündigt in pompöser Aufmachung einen Wettkampf für die rasche Besteigung des Montblanc an und setzt einen Preis in Gestalt eines Kunstobjekts oder in bar für den aus, dem der Aufstieg in kürzester Zeit gelingt. Angeblich soll ein Rekord aus dem Jahre 1898 mit 14 Stunden 30 Minuten vorliegen. Man nimmt an, daß es gelingen muß, den Rekord auf 12 Stunden herabzubringen. Die Schweizer sind gegen diese Veranstaltung, die weder mit Alpinismus noch mit Sport etwas zu tun hat und nur als Unflug gebucht werden kann.

— Das Lafter des Fluchens. In Italien ist eine lebhafteste Bewegung gegen die überhandnehmende Unflucht des Fluchens im Gange. Man veranstaltet zahlreiche Versammlungen, um eine Liga gegen das Lafter des Fluchens zu bilden. Dabei verweist man auf die Maßnahmen, die in früherer Zeit von der Republik Venedig und den Städten Italiens gegen diejenigen, welche fluchten, ergriffen worden waren. Das Fluchen war mit schwerer Strafe belegt, wobei jedoch ein Unterschied gemacht wurde, ob die Tat auf dem Festlande oder auf der See begangen worden war; in letzterem Falle wurde das Vorgehen milder aufgefaßt. Während sich die Flucher in Venedig nur verhältnismäßig geringen Strafen ausgesetzt sahen, wurden sie in anderen Städten öffentlich ausgepeitscht. In der Gemeinde Val Canonica wurde jedem, der sich zu einem Fluch hatte hinreißen lassen, ohne weiteres die Zunge herausgerissen.

Briefkasten.

Veteran 1857: Magnesiumsulfat, Bitter-, Englisches oder Epsom-Salz, das mit zu den Hausmitteln gehört und in bescheidener Dosis verdauungsbehebend wirkt, soll nach Angabe der englischen Ärzte Dr. Bester und Dr. Dorward in Form von Einsprühungen als Schlafmittel wirken. Das in Philadelphia erscheinende „American Journal of medical Science“ berichtet, daß mit Hilfe des kristallisierten Salzes und destillierten Wassers eine Lösung bereitet und 2 Gramm von dieser Flüssigkeit unter die Haut oder in das Muskelgewebe eingespritzt werden. In der Mehrzahl der Fälle tritt die einschläfernde Wirkung nach 15 bis 30 Minuten ein und dauert 5 bis 6 Stunden. Lustige Erlebnisse in L.: Nicht Trojan, sondern David Kallisch, der durch seine Posten „Berlin bei Nacht“ und „Berlin, wie es weint und lacht“ bekannt wurde, war der Begründer der satirischen Zeitschrift „Klabberabatsch“, die heute noch besteht.

die Schönberge waren. Jedenfalls die drei genannten Geschlechter, alle burggräfliche Vasallen. Der Markgraf bezog 1378 in Neukirchen an Geshof 3 Schock 18 Gr. Geld in zwei Terminen und 17 1/2 Scheffel halb Korn, halb Hafer.

Drehsfeld gilt jetzt als Ortsteil von Hirschfeld, vordem war es selbständig. Die Waisiger haben es 1435 ganz; es ist Burggrafenlehen. Später erscheint es unter den Schönbergischen Lehnstücken, so 1454, 1465 (hier mit 5 Männern) und 1501 (ebenfalls) beim Reinsberger Anteil (so noch 1537, 1580 und 1586). Das eigentliche Hirschfeld, wovon sich ein abliges Geschlecht nennt, hatte im 15. Jahrhundert zwei Geschlechter zu Besitzern, die v. Reinsberg und die v. Bora. 1433 begegnet uns Siegmund v. Bora einer, Reinhard v. Reinsberg mit seinen Brüdern Hans und Hermann andererseits, alle vier übrigen Vasallen des Klosters Altenzella in Ober- (s. u.). Im burggräflichen Anspruchsregister vom Jahre 1435 erscheinen Reinhard und Hans v. Reinsberg allein mit Hirschfeld; die v. Bora fehlen merkwürdigerweise. Das ist nur ein Versehen; der Altenszeller Kaufbrief für Rossen nennt sowohl die Reinsberger als den v. Bora als zu Hirschfeld gefessen. Die Rusterrolle der meißnischen Erbarbarmen zählt in der Pflanz Reichen den Siegmund v. Bora und das Brüderpaar Reinhard und Hermann v. Reinsberg mit je einer Vorwerks- und einer Vorhölle in Hirschfeld auf. Im Jahre 1504 ging die Reinsberger Hälfte an den Mergenthaler über; die andere Hälfte erwarb er im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts (1525/30) dazu. An Bede gab der Ort 20 Gr. im Jahre 1334, an Geshof 1 1/2 Schock in zwei Terminen nebst 8 Scheffeln Korn und Hafer im Jahre 1378. Ueber Ober- und Niederzella läßt sich folgendes feststellen: in Oberzella unterscheiden wir einen Anteil (11 Hufen), der dem Rittergut Deutschenbora anhängig war, von dem Reste des Dorfes, der zum gleichnamigen Rittergut gehörte. Den ersteren finden wir 1435 als beanspruchtes Burggrafenlehen im Besitze des Friedrich v. Moltitz (die ober Allo, was er darin hat); dieser Ablige saß zu Wendischbora. Ueber das Rittergut weiß ich nichts aus früherer Zeit zu sagen; nur dies möchte ich einwenden, daß es kein Lehen des Klosters Altenzella war. Hier kommt Niederzella in Betracht. In der Hauptsache stand es seit 1436 dem Kloster unmittelbar zu; der Rest war verlehnt: 3 Güter am Rossener Ende des Dorfes hatten die Reinsberger inne, daher sind auch 1445 die 3 Männer in Zella mit dem Anteil dieser Abiligen an Hirschfeld verbunden; 2 Männer mit 3 Hufen standen dem Hans v. Bora auf Hirschfeld zu, während 10 Leute des zu Reichen wohnhaften Heinrich v. Bora in Mittelzella, dem Ostende von Niederzella, wie ich meine, durch Kauf ans Kloster gelangten. Auch die übrigen Anteile Niederzella sind veräußert worden; denn schließlich ist ganz Niederzella ein Rossener Amtsdorf. Deutschenbora ist zunächst eine Besingung der Familie v. Bora; noch im Jahre 1389 sibt ein Hans v. Bora daselbst. Deutschenbora wird also gegenüber Wendischbora ein jüngerer Anbau sein und war wohl für einen jüngeren Zweig jener Familie bestimmt. Im 15. Jahrhundert tritt dann an ihre Stelle das Mergenthaler Geschlecht, das sich bis zu seinem Erlöschen (1748)

** Wir können es für die Jahre 1267—1349 mannigfach urkundlich belegen.

** In dem Register lesen wir: Reinart und Hanns von Reinsperg sol(len) haben: Hertzseht, hove und hove halb, in der Oberaw drei manner usw. Soll das heißen: H., (den) holl und (das) dorff halb?

** Die Verkäufer waren Georg v. Reinsperg einer-, Hans v. Bora andererseits. Das Vorwerk bezog v. Bora dürfen wir vielleicht im Ortsteil „Mortzthal“ suchen.

** Im Jahre 1539 haben es die v. Mergenthaler.

** Außerdem ist zu beachten, daß zu dem Hofe Neukirchen, wie ihn 1473 die Schönberge besaßen, auch 1 Mann zu Ober-?)Zella als Untertan gehörte.

hier hielt; an es erinnert noch heute das gleichnamige Dörflein, das auf einem wüsten Bauerngute Deutschenbora angebaut wurde. Im Jahre 1445 wird ein gewisser Kannenberg mit einem Vorwerk und Hufen daselbst unter der Mannschaft der Reinsperger Pflege angeführt. Das Geshof des Ortes betrug 1378 an Geld 63 1/2 Gr. in zwei Terminen, an heiberlei Getreide (Korn und Hafer) 4 Scheffel.

Egersdorf, das 1334 20 Gr. Bede, 1378 58 1/2 Gr. nebst 5 Scheffeln beiderlei schofte, hängt seit alters mit Reinschöberg, dem das Erbgericht über seine Einwohner gehörte, zusammen (1454, 1465, 1520) und war ehemals burggräfliches Lehen. Urkundlich ist uns übrigens bezeugt, daß die Schönberge am 19. Juli 1404 Hufen in Egersdorf (5 Schock), und zwar burggräfliches Lehen von denen v. Bora, käuflich an sich brachten. Schönberg, seit 1822/38 Reinschöberg, das 1334 als bedesrei erscheint, gehört dem bekannten Geschlecht. Hier muß noch die Frage beiseite gelassen werden, ob es sich nach dem Ort nennt oder dieser von ihm seinen Namen empfing. Hof und Dorf erscheinen 1435 als burggräfliches Lehen; die Lehnbriefe erwähnen 1449 das Schloß Schönberg, 1451 den Eig (das Rittergut), das Dorf, das Vorwerk Perne nebst dem obersten Gericht und einem Kirchlehen. Das Vorwerk fehlt 1465, 1473 und 1520, aber die letzten beiden Briefe führen zwei Kirchlehen, die Dorfkirche und die Burgkapelle, auf. Diese scheint mir das ältere von beiden zu sein, jene wäre zwischen 1465 und 1473 selbständig geworden; früher war sie Filiale. Es ist zu beachten, daß das Dorf sehr klein ist; vermutlich war vor alters nur ein fester Edelhof ohne Dorf. Im benachbarten Tanneberg sah ein gleichnamiges Geschlecht auf dem obigen Hofe; 1227 stoßen wir auf ein Brüderpaar dieses Namens, das beziehungsweise zweierlei Vornamen führt, der eine einen deutschen (Werner), der andere einen wendischen (Prislaw). Wie lange sich die Familie hier hielt, weiß ich nicht; sie ist jedenfalls erloschen. Im Jahre 1435 treten als burggräfliche Vasallen die v. Heinitz auf Tanneberg auf. Sie haben Gut und Dorf bis 1501 behauptet. Doch haben um 1454 die Schönberge den Heinitzer Hufen im Orte abgekauft, die sie auch noch nach 1473 vereinnahmten. Tanneberg zahlte 1334 an Bede 30 Gr., an Geshof 1378 1 1/2 Schock in zwei Terminen und 10 Scheffel beiderlei. Großsch zerfiel 1334 in zwei verschiedene Anteile; nur einer zahlte 5 Gr., der andere war (mit der Bede zugleich) „verlehnt“. Im Jahre 1378 schofte der ganze Ort 45 Gr. und 4 Scheffel beiderlei. Das burggräfliche Lehnregister erwähnt jedenfalls sicher unter den Lehen der Schönberger, „was sie (zu) Groß (lies Groß) haben“, unter denen der Heinitzer „Groiz das vorwerk (mit) zweien gerten“; aber auch unter denen der drei Brüder (Hans, Heinrich und Georg) v. Taubenheim erscheint Grutz neben Burkhardtswalde, Seligstoft, Schmiedewalde und Limbach. In den Lehnbriefen der Schönberger finden wir Großsch 1454, und zwar mit 7 Leuten und dem Erbgericht über sie, mit wüsten Aekern und Wiesen 1465 und 1473. Nur 1520 fehlt es, wohl versehenlich ausgelassen, da es 1554 wieder auftaucht. Das Vorwerk der Heinitzer begegnet uns in ihren Lehnbriefen 1530 und 1542. Ich nehme an, daß der Taubenheimer Anteil an die Schönberger kam. Jedenfalls war mit dem Rittergut Heinitz das Vorwerk, 3 Hufen groß, nebst zwei Untertanen (wie 1435) verbunden, während zum Rittergut Reinschöberg 5 1/2 Hufen gehörten. Nunzia, das nicht im Bederegister

** Dieser Name ist sehr jung; er hat mit dem slavischen grob (Burg) nichts zu tun. Da es bei Frauenstein, das ehemals auch Besitz der Schönberge war, ein Vorwerk namens Grünshöberg gibt, so denkt man dabei am besten an die Farben des Geschlechts: rot-grün. Seit ältester Zeit heißt der Edelhof urkundlich sicher stets glattweg Schönberg (Schöninberg). Zuerst erwähnt findet er sich in einer Urkunde vom 25. Juli 1302.